

**Aufarbeitung von Fällen sexuellen Missbrauchs
und Prävention im Bistum Trier
Pressekonferenz am 25. September 2018**

Dorothee Lappehsen-Lengler

**Psychologische Psychotherapeutin, frühere Leiterin der Lebensberatung des Bistums Trier
in Saarbrücken und fachliche Leiterin der Hotline 2010-2012**

Wenn Menschen – und das gilt nicht nur für Priester - Kinder und Jugendliche sexuell missbrauchen, dann verletzen sie sie nicht nur durch das Verbrechen selbst. Das allein ist schon schlimm genug. Hinzu kommt, dass die Täter ihre Opfer zum Schweigen über das bringen, was sie ihnen antun. Dazu drohen sie ihnen direkt mit Strafaktionen oder nutzen psychische Einschüchterungen. Sie schieben ihnen die Schuld an den Verbrechen zu oder machen sie dafür verantwortlich, was ihnen selbst nach einer Aufdeckung an Strafen blühen würde. Die Priester, über die wir hier reden, verletzten ihre Opfer nicht nur einmal, sondern in der Regel in Deliktserien. Das verschärft die Folgeschäden.

Da sie auch als missbrauchende Priester als Autoritätspersonen für moralisches Urteilen angesehen wurden, konnten sie das Wertesystem der Minderjährigen verwirren und damit schädigen, indem sie etwa die Straftaten als besondere Vergünstigungen oder Liebe darstellten. Oder sie unterstützten eine Familie finanziell, ließen aber das Geld jeweils monatlich durch den Sohn abholen und nutzten diese Gelegenheit zu sexueller Gewalt. Das Kind bekam zu dem Schweigegebot die Verantwortung für das wirtschaftliche Überleben der Familie aufgebürdet.

Sie suchten Minderjährige aus, die entweder keinen Rückhalt in ihrer Familie hatten - das galt vor allem für den Heimbereich -, oder von denen sie glaubten, sie seien zurückgezogen, hätten wenig Kontakt zu anderen und vor allem, sie könnten Geheimnisse für sich behalten.

Ich nenne Ihnen die angerichteten Schäden im Einzelnen. Sie wurden von den Opfern in der aktuellen Studie genannt und decken sich mit der Auswertung der Opferberichte aus der Hotline der deutschen Bischofskonferenz für Opfer sexuellen Missbrauchs zwischen 2010 und 2012. So wurden genannt:

Flashbacks, was bedeutet, die körpereigene Alarmanlage, also das Gefühl von Angst, Ekel, Abscheu, das bei Gefahr zum Flüchten oder zum Angreifen aktivieren soll, wird nicht nur

bei Kontakt mit dem Gefährder ausgelöst, sondern bei an sich harmlosen Dingen, die während der Tat wahrgenommen wurden. Die Kinder und Jugendlichen waren danach in einem dauernden Zustand von Übererregung, der auch in Ruhephasen und Schlaf anhielt. Manche begegneten in der Folgezeit allen Menschen mit Misstrauen, auch denen, die es gut mit ihnen meinten. Was das für eine spätere Partnerschaft bedeutet, kann sich jeder vorstellen! Das wird durch den

Geheimhaltungsdruck typischerweise verstärkt. Gute Beziehungen zu anderen könnten die Sehnsucht stärken, sich jemandem anzuvertrauen.

Suchtmittel wie Alkohol und Drogen wurden eingesetzt, um zur Ruhe zu kommen, und daraus resultierten **Suchterkrankungen**.

Die Opfer berichteten auch von sie behindernden **Intrusionen**. Das sind Erfahrungen von nicht kontrollierbarem Nacherleben der Taten mit all ihren bedrückenden Gefühlen.

Weiter sind zu nennen **Schamgefühle und Schuldgefühle**. Um es auf den Punkt zu bringen: Es schämten sich die Falschen und es fühlen sich die Falschen schuldig.

Viele berichteten von **Depressionen**.

Eine **Besonderheit** ist zu nennen, wenn die Verbrechen durch Priester verübt wurden. Für die Opfer war Religiosität vor den Delikten oder den Deliktserien eine Ressource, die sie gestärkt und stabilisiert hatte. Die Täter vergifteten oder zerstörten diese **Ressource**. Religiosität war keine Ressource mehr, sondern der Anlass zu Sorge, Ekel, Angst, Abneigung. Sie wurde deshalb vermieden, was die Opfer bedauerten.

Nicht alle Symptome waren bei allen Opfern gleich stark ausgeprägt. Aber grundsätzlich gilt: Die Verletzungen sind so stark, dass heute sexueller Missbrauch - durch wen auch immer - als Kindeswohlgefährdung eingestuft wird.

Wenn wir davon sprechen, **eine opferorientierte Haltung** in der katholischen Kirche einzunehmen, bedeutet das: zu realisieren, dass sexueller Missbrauch ein Verbrechen an Minderjährigen und eine Kindeswohlgefährdung ist. Menschen, die diese Delikte begangen haben, sind ungeeignet für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. So ist es auch im Bundeskinderschutzgesetz festgeschrieben. Daran haben sich die katholischen Bistümer, Orden und Institutionen, denen Minderjährige anvertraut sind, zu halten.

Zum zweiten bedeutet es, dass ein Hilfssystem von Schutz und Erholung bzw. Heilung greifen muss. Hinzu kommen sollte Unterstützung bei den Forderungen an die Täter für Ausgleich für Erlittenes. Dasselbe gilt gegenüber den Personen, die ihrer Personalverantwortung für Gefährder nicht gerecht wurden.

Für viele Anrufende war der Anruf bei der **Hotline** nach der Berichterstattung über Missbrauch durch Priester 2010 das erste Mal, dass sie das Schweigegebot ignorierten und

mit jemand Außenstehendem über das Ertragene redeten, oft stockend und unterbrochen von Schluchzen, weil es sie so aufwühlte. Nicht einmal ihre engsten Vertrauten, ihre Ehepartner oder Freunde waren eingeweiht. Das tat auf der einen Seite gut, doch aktivierte es auf der anderen Seite auch die Angst und die Schuldgefühle, die die Täter eingesperrt hatten. Deshalb war es gut, im Umgang mit Traumatisierten geschulte Mitarbeitende eingesetzt zu haben.

In der Arbeit bei der Hotline wurde weiterhin deutlich, dass der Begriff katholische Kirche suggeriert, es handle sich um eine einheitliche Organisation. Das ist jedoch nicht der Fall. Es gibt die Bistümer, die Orden, die Caritasverbände, die katholischen Stiftungen, die katholischen Vereine, und vieles mehr. Jede dieser Institutionen ist eigenständig, hat eigenständige Personalabteilungen und Rechte.

Wenn Betroffene erreichen wollten, dass Täter bestraft werden, oder sie finanzielle Leistungen als Ausgleich für erlittenes Leid beantragen wollten, dann war es die Aufgabe der Hotline, sie an die richtigen Ansprechpersonen der jeweiligen Einrichtungen zu lotsen.

Auch jetzt gibt es wieder ein **telefonisches und ein Mail-Beratungsangebot**.

Wegen der Vielfältigkeit der katholischen Landschaft ist es wieder gut, ein Beratungstelefon zu schalten, das die zuständigen Stellen für die jeweiligen Anliegen der Anrufenden kennt. Es ist auch möglich, mit einem Menschen zu sprechen, der unter Schweigepflicht steht und von dem man weiß, dass sehr bedrückende Erlebnisse aufgefangen werden können und der nur handelt, wenn er ausdrücklich darum gebeten wird.

Die Psychologen, Psychologinnen, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen am Telefon und in der Mailberatung sind zusätzlich für die Lotsenaufgabe in der katholischen Landschaft geschult worden.

Das Angebot ist von heute bis Freitag täglich von 14 bis 20 Uhr geschaltet. Darüber hinaus stehen auch die Telefonseelsorge rund um die Uhr und die Beratungsstellen des Bistums zur Verfügung.